

Gedanken zum 24. Jahressonntag

Nicht siebenmal, sondern siebenundsiebzigmal sollst du deinem Bruder vergeben, wenn er sich gegen dich versündigt.

Meine lieben Mitchristen, wenn wir diesen oder ähnliche Sätze in der Kirche hören und auf uns beziehen, dann gehen wir tief gebeugt nach Hause. Dann beschleicht uns das Gefühl, dass wir den Anforderungen Jesu einfach nicht gewachsen sind. Ich kann es nun einmal nicht schaffen, dem Kollegen, der immer wieder hinter meinem Rücken über mich herzieht, siebenundsiebzigmal, das heißt doch immer wieder neu zu verzeihen. Ich will mich von dem, der mich schon dreimal hereingelegt hat, nicht nochmal über den Tisch ziehen lassen. Die Frau, die davon erfährt, dass ihr Mann sie schon wieder betrogen hat, sie ist am Ende. Sie kann nicht mehr. Das Schulkind, das immer wieder von demselben Flegel verhauen oder drangsaliert wird, es kann nicht zu dem Übeltäter gehen und sagen: Ist nicht so schlimm, ich mag dich trotzdem. Resignation macht sich breit. Wenn das die Anforderung Jesu ist, dann werde ich wohl im Himmel keinen Fensterplatz haben. Ich kann es nun mal nicht ändern.

Wer so empfindet, ist wohl kaum von der Frohen Botschaft erfüllt. Versuchen wir also einmal, mit der Textstelle anders umzugehen. Fragen wir uns doch selbst einmal, wie wir's denn gerne hätten. Wie oft soll uns denn jemand vergeben, wenn wir jemandem Unrecht getan haben? Einmal, siebenmal oder siebenundsiebzigmal. Gibt es Menschen, die uns schon so oft vergeben haben und was sind das für Menschen? Doch wohl gerade die, von denen wir auch sagen würden, dass sie uns gernhaben. Fragen Sie doch mal ein Goldhochzeitspaar, wie oft im Laufe der Ehe Verzeihung nötig war. Jeder weiß doch, wie oft eine Mutter ihren Kindern verzeiht. Wie häufig gibt es Verzeihen, wo jemand sich um einen anderen kümmert und dafür nur Undank und Gemeckere erntet.

Meine lieben Mitchristen, als ob das so selten wäre, dass jemand siebenundsiebzigmal verzeiht. Wenn wir nachdenken, wird es wohl jeder von uns schon mal geschafft haben. Es ist da möglich, wo Liebe ist. Und alle diese Erfahrungen weisen auf einen hin, der immer wieder verzeiht, auf den, zu dem wir immer wieder kommen können, um neu anzufangen und alle Schuld zu tilgen: zu Gott. Erst wer weiß, wie schwer Verzeihen sein kann, kann ermessen, wie groß die Liebe Gottes ist. Und die Frohe Botschaft sagt, dass uns, jedem einzelnen von uns, diese Liebe gilt. Wer Verzeihung erfahren durfte, kann ermessen, wie kostbar diese Zusage Gottes uns gegenüber ist.

So betrachtet, macht dieses Evangelium, das uns zunächst mutlos oder vielleicht sogar ängstlich gemacht hat, zu befreiten frohen Menschen, die es sicher schaffen, einmal mehr zu verzeihen. Es geht nun einmal nicht darum, zu zählen, wie oft ich schon verzeihen habe, sondern es kommt darauf an, beim nächsten Mal wieder verzeihen zu können, egal ob zum siebten oder zum siebenundsiebzigsten Mal.

Nun mögen Sie einwenden, das sei ja alles schön und gut. Aber durch die Änderung des Blickwinkels ändert sich nichts an dieser Drohung am Ende des Evangeliums, nach der jeder, der seinem Bruder nicht von Herzen vergibt, vom himmlischen Vater bestraft wird. Und der Kollege, der schlecht über mich redet, steht Montag wieder vor mir. Ich kann ihm immer noch nicht sagen, das ist schon so in Ordnung, was du da an Lügen über mich verbreitest. Und ich

sehe es einfach nicht ein, mich dem, der mich über den Tisch ziehen will, auszuliefern. Und der Flegel auf dem Schulhof will mich schon wieder treten. Und von der betrogenen Frau ist Geduld und Verständnis kaum zu erwarten.

Um hier weiterzukommen, müssen wir noch ein wenig darüber nachdenken, was eigentlich Verzeihen ist. Verzeihen macht nur da Sinn, wo der, der sich falsch verhalten hat, umkehren will. Sonst erreicht das Verzeihen sein Ziel nicht. Es hat keinen Sinn, wenn ich mich auf den Marktplatz stelle und allen Gewaltverbrechern verzeihe. Zum Verzeihen gehören immer zwei: einer, der verzeiht, und einer, der die Verzeihung ersehnt. Ich sollte besser dem, der mich verprügeln will, nicht nachlaufen, sonst fange ich wieder eine Ladung. Da dürfen wir auch als Christen ruhig dem gesunden Menschenverstand folgen. Aber wenn der Übeltäter zur Besinnung kommt und wieder mein Freund sein will, dann ist meine Verzeihung gefordert. So wie der barmherzige Vater seinem verlorenen Sohn nicht nachgelaufen ist. Aber, als der Sohn zurückkam, ist der Vater ihm entgegengelaufen und hat ihn mit offenen Armen empfangen. Das ist Verzeihen. Das gilt zwischen Menschen und das gilt in der Beziehung des Menschen zu Gott. Um bei Gott Verzeihung zu finden, ist unsere Umkehr Voraussetzung.

Die Erfahrung, bei Gott Verzeihung zu finden, von Gott geliebt zu werden, die macht mich stark, den Lügner auszuhalten und nicht mit gleicher Münze heimzuzahlen. Sie erhält mir die Bereitschaft, ihn wieder anzunehmen, wenn er es will. Und zwar, ohne ihn erst mal zappeln zu lassen, wie es so schön heißt. Wir alle können es uns leisten, die Hand des Betrügers wieder zu ergreifen, wenn er sie uns wieder hinhält. Im Vertrauen auf Gott ist es möglich, einer Beziehung auch nach schwerer Enttäuschung wieder eine Zukunft zu geben.

Natürlich liegt im Verzeihen das Risiko der Enttäuschung. Es lohnt sich, dieses Risiko einzugehen, wie Gott es Tag für Tag mit jedem von uns tut. Wer nicht verzeihen kann, gerät immer tiefer in Verbitterung und Vereinsamung. Und die vermeintlich guten Freunde, die immer daran erinnern, was wir uns nicht gefallen lassen dürfen, sind dazu die Wegweiser. Wegweiser in eine Sackgasse des Lebens.

Zur Verzeihung bereit sein, heißt Gott zum Wegweiser machen. Er allein ist der Wegweiser zu einem sinnerfüllten Leben.

Amen.